



DARUMAS REISE: SIEBEN MAL HINFALLEN, ACHT MAL WIEDER AUFSTEHEN

Im Land Yamato in einer fernen Zeit, rollend und kugelförmig fern, lebte ein Junge namens Daruma. Er war von Natur aus drall, rund und glatt wie eine Wassermelone.

Schon als er ganz klein war, flüsterte seine Mutter ihm liebevoll zu: „Alle guten Dinge sind rund. Nur eine runde Sache ist eine gute Sache.“ Und dabei strich sie ihm mit der Hand über den Kopf.

Als Daruma groß genug war, um die Welt zu erkunden, begab er sich zum buddhistischen Tempel seines Dorfs.

Der Mönch war ein weiser Mann und bei allen Dorfbewohnern dafür bekannt, dass er die nahe und ferne Zukunft Weissagen konnte und immer einen guten Rat wusste.

„Ich möchte so gern ein Mönch werden wie Ihr“, gestand Daruma dem Mönch schüchtern.

Wortlos formte der alte Mönch mit beiden Daumen und Zeigefingern einen Kreis und schaute Daruma durch diesen Kreis hindurch ernst an.

Daruma blieb reglos sitzen, der Mönch aber sagte weiterhin kein Wort. Und als er Daruma eine Weile so betrachtet hatte, erhob er sich langsam und ging aus dem Zimmer.

Daruma wunderte sich über die rätselhafte Geste des Mönchs. Was wollte er ihm damit sagen?

Wenn man in jener fernen Zeit auf der Suche nach einer Antwort war, gab es nur eines zu tun: Man begab sich auf eine Reise. Das tat auch Daruma und bereitete sich voller Geduld und Zuversicht auf den Aufbruch vor. Er füllte seine Feldflasche mit Wasser, packte ganz viele kleine kugelrunde *mochi* ein und verteilte kugelrunde Küsse an seine Freunde und seine Eltern.

Seine Mutter, die ihn von allen am besten kannte, verabschiedete sich liebevoll von ihm und sagte: „Du bist so unbesonnen, mein Sohn, und das Laufen nicht gewohnt. Gib immer schön auf deine Schritte Acht, damit du nicht fällst.“

„Ich passe schon auf“, versprach Daruma und zog los.

Und so ging er seines Weges, vom Morgengrauen des ersten Tages bis zum Abend.

Alles ist gut, dachte Daruma, doch als er einen Holzsteg zwischen zwei Bergen überquerte, meinte er die Umrisse einer riesigen Frau zu erkennen. Das ist doch nicht etwa der Geist von Hashi-hime?, dachte er und erinnerte sich an die alten Geschichten, die er als Kind gehört hatte. Der Geist zeigte sich nicht, doch Daruma stolperte und ...

PADABUM!





Seine rechte Hand brach ab und fiel in die Schlucht.

„ITAI AUA AUA, ITAI AUA AUA“, jammerte Daruma, auch wenn es eigentlich nicht besonders weh tat.

Ein Stieglitz, der sich auf einem Zweig ausruhte, sah ihn und machte sich Sorgen.

Auch am zweiten Tag legte Daruma ein ordentliches Stück Weges zurück.

Doch ein sehr frecher Zahnoger, dessen Neugier durch Darumas rundliche Gestalt geweckt worden war, zog ihm den Weg unter den Füßen weg wie eine Tischdecke und ...

PADABUM-BUM!

„ITAI AUA AUA, ITAI AUA AUA“, stöhnte Daruma, der beim Sturz den rechten Arm verloren hatte.

Er war traurig, versuchte sich jedoch schnell damit abzufinden und setzte seine Reise fort.

Eine Taube, die von oben alles beobachtet hatte, flog herab, pickte den Zahnoger und schimpfte ihn aus.

Am Morgen des dritten Tages, als Daruma die unglückseligen Vorfälle mit der Hand und dem Arm endlich vergessen hatte, erwachte auf dem nächsten Wegabschnitt ein Steinchen, das dort wohnte, mit einem Schreck aus einem Albtraum. Schreiend sprang es in die Höhe und ...

PADABUM-BUM-BUM!

Daruma stolperte über das Steinchen.

„Das tut mir furchtbar leid“, flüsterte es, und Daruma verzieh ihm. Aber er verlor bei dem Sturz die linke Hand, und glücklich war er darüber nicht.

Ein Adler, der über dem Wald schwebte, hatte alles mit angesehen und dachte bei sich, dass Daruma doch wahrlich ein Pechvogel sei, an den einzigen Stein zu geraten, der nicht schlief.

Am vierten Tag lief es nicht besser.

In der Nacht errichtete sich Daruma, der nun keine Hände mehr hatte und nur noch einen Arm, ein Lager für die Nacht und schlief.

Es war kurz vor Morgengrauen und so zappenduster, wie es zappener und dusterer nicht geht, als er leise jemanden weinen hörte.

„Wer ist da?“, fragte er.

„Ein Ast vom Kirschbaum ist runtergefallen, und jetzt sitze ich hier unten fest“, wimmerte eine kleine Maus.

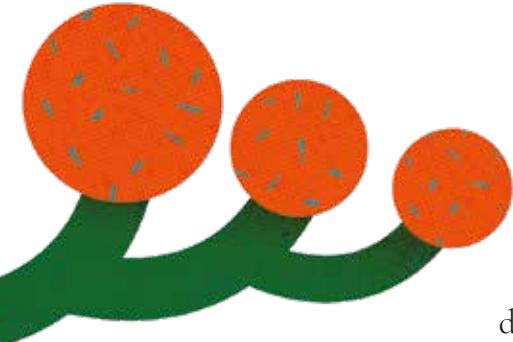
„Warte, ich helfe dir“, versprach Daruma und tastete sich durch die Dunkelheit.

Zum Glück gelang es ihm, die Maus zu befreien, doch als er wieder aufstehen wollte, strauchelte er und ...

PADABUM-BUM-BUM-BUM!

Daruma spürte einen leichten Schmerz, aber er war so müde, dass er sich sofort wieder schlafen legte. Erst am nächsten Morgen, als die Sonne schien und er die runden Augen öffnete, sah er, dass ihm jetzt auch der zweite Arm fehlte.

„ITAI AUA AUA, ITAI AUA AUA“, jammerte er nachträglich, mehr aus Gewohnheit als aus Verzweiflung.



Die Maus hatte ihm zum Dank alle ihre Nüsse geschenkt, aber Daruma hatte jetzt weder Arme noch Hände, um sich die Nüsse in den Mund zu stecken. Das betrübte ihn sehr.

„Keine Sorge, ich helfe dir“, tröstete ihn eine Schwalbe. „Ich füttere dich, genau wie meine Kleinen. Los, mach den Schnabel auf.“

Und so aß Daruma.

Am fünften Tag regnete es, und Daruma mühte sich, den Regenschirm mit dem Mund gerade zu halten.

PADABUM-BUM-BUM-BUM!

Er war ausgerutscht.

Sein linkes Bein brach und fiel ab wie ein reifer Apfel.

Nach den vielen Unfällen wurde Daruma nun so wütend, dass er ganz laut „Neeeein!“ schrie, und zwar so laut, so übertrieben laut, dass es bis zu einem Specht drang, der hoch oben im Baum am Stamm pickte. Der Specht dachte bei sich, dass es doch wirklich sehr nervig sein müsse, auf nur einem Bein zu gehen, und hatte Mitleid mit Daruma.

Am sechsten Tag ärgerte sich Daruma immer noch darüber, dass er so viele Körperteile verloren hatte.

Es war der zweite Tag des Jahres, gleich nach Neujahr. Während Daruma sich im Morgengrauen daran machte,

die letzten *mochi* zu essen, sah er am Himmel drei Falken, die sich mit einer Wassermelone abschleppten.

„Träume ich?“, fragte er sich, als die Falken vor lauter Erschöpfung plötzlich losließen und ...

PADABUM-BUM-BUM-BUM-BUM!

Die Wassermelone fiel ihm auf den Kopf.

Sie prallte so heftig auf, dass Daruma nicht mal ITAI AUA AUA schreien konnte: Sein Hals wurde ihm in den Körper gerammt, Kopf und Schultern waren jetzt eins.

Von der Wucht noch ganz benommen, erinnerte sich Daruma an die Worte, die seine Mutter ihm als Kind immer gesagt hatte, als er wassermelonengleich zur Welt gekommen war: „Alle guten Dinge sind rund. Nur eine runde Sache ist eine gute Sache.“

Also verzehrte er der Wassermelone und auch den drei Falken, die sich ganz fürchterliche Vorwürfe machten.

Daruma setzte seine Wanderung fort. Mittlerweile hatte es sich unter den Vögeln herumgesprochen, dass ein seltsamer runder Wanderer durch den Wald hüpfte.

„Ohne Flügel und mit nur einem Bein“, flüsterte die Amsel der Meise zu, „hat man nicht viel zu lachen. Bestimmt fällt er noch mal hin.“

Und tatsächlich, als Daruma am siebten Tag unbekümmert auf einen Stand mit *mochi* zu hüpfte, verlor er das Gleichgewicht, fiel hintenüber und stürzte auf einen großen Felsen. Und ...

PADABUM-BUM-BUM-BUM-BUM!

Darumas letztes Bein flog weg.



„Oh, jetzt bin ich verloren!“ Er fing heftig an zu weinen.

Doch diesmal gab ihm der Vogel, der heute dran war (ein Reiher), nicht recht:

„So ist es doch perfekt, siehst du das nicht? Jetzt kannst du mühelos überall hinrollen.“

Und so beschloss Daruma, da es nun sowieso nicht mehr schlimmer kommen konnte, sich keine Sorgen mehr zu machen. Was hätte das auch genützt?

Er merkte, dass es gar nicht so schlecht war, sich rollend fortzubewegen. Nach einer Weile machte es ihm sogar richtig Spaß, und jetzt brauchte er auch keine Angst mehr zu haben, dass er hinfallen könnte. Allerdings konnte er sich niemals aufrichten, weder zum Gebet noch zum Essen, und das war eine Qual. Außerdem wäre er hin und wieder gern stehengeblieben, um ein paar Worte mit einem Fuchs oder einem *tanuki* oder einem anderen Wanderer zu wechseln, aber dann frischte der Wind auf oder jemand schubste ihn aus Versehen und so ...

KORO KORO GURU GURU ROLL ROLL.

Daruma rollte davon.

Die nächsten achtzig Tage lang rollte er ununterbrochen.

Schließlich kam der achte Tag vom achten Monat des Jahres, der rundeste Tag von allen. Ein heftiger Wind wehte, und Daruma kullerte besonders schnell einen Bergpfad hinunter, als sich plötzlich – O SCHRECK! – ein tiefer Abgrund vor ihm auftat. Der Wind war so stark, dass Daruma nicht nach rechts und nicht nach links ausweichen konnte. Es gab kein Entrinnen.

„Wer hätte gedacht, dass es so enden würde“, konnte er gerade noch seufzen. In Gedanken faltete er die Hände zu einem Stoßgebet und machte sich auf den Sturz gefasst.

Hoch oben stockte den Vögeln, Dämonen und Göttern der Atem.

Die empfindsamsten Vögel verdeckten ihre Augen mit den Flügeln, die Dämonen hielten sich ihre knorriigen Knüppel vors Gesicht, die Götter schauten Daruma nur besorgt zu.

Der Abgrund war wirklich tief, und Daruma hatte keine Körperteile mehr zu verlieren.

Da beschloss Fūjin, der Winddämon, einzuschreiten. Er fand, dass Daruma ein anständiger Kerl sei, der wenigstens eine helfende Hand verdient hätte. Und weil man eine Hand ja nun nirgends mehr anbringen konnte und der Arm wer weiß wo steckte, pustete der Winddämon extra so, dass Daruma bei dem Sturz nicht in tausend Stücke zerbrach.

Und ...

WUUUUUUUSCH. PLOPP!



Daruma landete mit Wucht auf dem Boden, blieb jedoch unversehrt. Es geschah sogar etwas ganz Verblüffendes: Sein kugelrunder Körper wurde ein wenig gestaucht, und dort, wo früher einmal seine Beine gewesen



waren, hatte Daruma jetzt einen flachen Sockel! Wenn er herumkugelte, konnte er früher oder später immer wieder aufrecht stehen.

„Was für ein Glück!“, freute er sich.

Mittlerweile waren viele Monate vergangen, seit Daruma losgezogen war, und er fand, er hätte jetzt genug von der Welt gesehen und die Welt genug von ihm.

KORO KORO GURU GURU ROLL ROLL. PLOPP!

Daruma rollte zurück nach Hause, wo ihn alle begeistert empfingen.

Am nächsten Morgen ging er schon ganz früh aus dem Haus. Geschickt rollte er voran, um erneut dem weisen Mönch einen Besuch abzustatten.

„Ich möchte so gern ein Mönch werden wie Ihr“, sagte er wieder, entschlossener diesmal.

Der weise Mönch hob die Hände. Genau wie beim ersten Mal formte er mit beiden Daumen und Zeigefingern einen Kreis. Und durch den Kreis hindurch schaute er ihn an.

Diesmal passte Daruma genau in den Kreis. Da war nichts zu viel, weder links noch rechts, weder oben noch unten.

Der weise Mönch stand auf und kam auf Daruma zu.

„Niemand ist besser geeignet als du, Mönch zu werden“, sagte er. Er breitete die Arme aus und drückte Daruma fest.

Ein strahlendes Lächeln breitete sich auf Darumas Gesicht aus und blieb.

Nach einigen Jahren ging das Amt des Mönchs auf Daruma über, und wie man sich erzählt, wurde er im ganzen Land Yamato berühmt für seine unglaubliche Weisheit, für die Vogelscharen, die ihn ständig umkreisten, und vor allem dafür, dass er, so oft er auch hinfiel, immer wieder aufstand.

Und so geht diese Geschichte woanders weiter, doch hier endet sie.

In einer fernen Zeit, rollend und kugelförmig fern.
In einem entlegenen Winkel des Landes Yamato.

